



J. L. Carr

Ein Monat auf dem Land

a.d. Englischen von Monika Köpfer

Dumont 2016 • 160 Seiten • 18,00 • 978-3-8321-9835-0



Tom Birkin ist Mitte Zwanzig, seine Frau hat ihn verlassen, und der Krieg (der Erste Weltkrieg) hat ihm neben nächtlichen Alpträumen auch Stottern und ein ausgeprägtes Zucken seiner linken Gesichtshälfte beschert. Jetzt hat er zum ersten Mal Gelegenheit, seine beruflichen Kenntnisse als Restaurator zu nutzen, in einer kleinen Dorfkirche in Englands Norden, wo unter der Tünche der Altarwand ein mittelalterliches Fresko verborgen sein soll. Seine Aufgabe wird sein, es

freizulegen und, falls nötig, zu restaurieren. Dafür darf er im Glockenturm wohnen und bekommt ein geringes Salär. Als er ankommt, regnet es in Strömen, er kennt niemanden, versteht den Dialekt nur mit Mühe und ist einsam und frustriert. Ist das eine Perspektive für einen jungen Mann? Es ist die einzige, die er hat.

In seinem Vorwort beschreibt der Autor J. L. Carr, wie er „eine nette, unterhaltsame Geschichte“ verfassen wollte, in der sich ein Mann nach 50 Jahren an eine ferne Vergangenheit erinnert, in der vielleicht alles einfacher und schlicht schöner war. Das ist ihm durchaus gelungen, aber es ist viel mehr als das. Wir sehen ein nostalgisches Gemälde einer ländlichen Idylle und gleichzeitig erleben wir, wie ein Mensch aus Verzweiflung und Entwurzelung wieder zu Mitmenschlichkeit und Interesse, auch am anderen Geschlecht, zurückfindet. Was klingt wie eine Mischung aus Groschenroman und Existenzialismus, ist in Wirklichkeit ein besonders anrührendes Beispiel, mit welcher Leichtigkeit und Eleganz Carr sein bekanntestes Werk anlegte, das erstaunlicherweise seit seinem Erscheinen 1980 in Deutschland unbeachtet blieb und jetzt erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht wurde.

Selten habe ich eine solche sprachliche Raffinesse erlebt, selten eine so beiläufig daher kommende Meisterschaft der Charakterisierung von Menschen, die nach wenigen Sätzen bereits plastisch und vertraut vor dem inneren Auge erscheinen. Carrs Sprache erscheint zunächst etwas betulich und „aus der Zeit gefallen“, bis man merkt, dass der Ausdrucksreichtum einfach ungewohnt für viele heutige Autoren und ihre Leser ist. Mühelos folgt man dem Protagonisten bei seiner kunsthandwerklichen Arbeit und entdeckt mit ihm mehr und mehr De-



tails des Wandgemäldes, mühelos folgt man ihm beim ersten Zusammentreffen mit den Einheimischen, aber auch mit seinem Kriegskameraden Moon, der nebenan auf der Friedhofswiese Ausgrabungen durchführt. Und es bleibt mühelos, ob es um kunsthistorische Betrachtungen oder die Beziehungsverflechtungen der Dorfbewohner untereinander und zunehmend mit Tom Birkin geht. Wir verstehen und müssen uns nicht dabei anstrengen.

So zu schreiben ist eine Kunst, es in die Übersetzung hinüberzuretten ebenfalls. Ständig stolpert man amüsiert über witzige Wortspiele oder sogar –Erfindungen, wenn Birkin zum Beispiel über das Mittelalter „doziert“:

„Die Menschen damals waren nicht einfach wie wir, nur in prächtigen Kleidern, die Höhergestellte geihrt und geeucht und „Gehabt Euch wohl“ gesagt und sich überhaupt einer für unsere Ohren geschraubten Sprechweise bedient haben.“

Das ist nicht Informationsvermittlung alleine, da schwingen Ironie und profunde Kenntnis mit, aber alles so locker und ungezwungen wie bei einem sommerlichen Picknick im Grünen. Was Birkin am meisten hilft, aus seiner seelischen Bedrängnis zu entkommen, ist die gleichzeitige Nähe ländlicher Menschen, die sich bestens kennen und füreinander interessieren, gleichzeitig aber ausreichend Platz zum Atmen lassen durch Zurückhaltung und Unaufdringlichkeit. Er selbst arbeitet sehr deutlich die Unterschiede zu seinen Erfahrungen mit den Nachbarn in London heraus, von denen keiner diesen Namen verdient. Auch über religiöse Konfessionen, die Unterschiede zwischen Methodisten und der anglikanischen Hochkirche, die Aufgaben von Priestern und Predigern, die Verfolgung von Homosexualität und ähnlich divergierende Themen gibt es immer wieder kleine Exkurse, die durch unbestechlichen Blick wie durch augenzwinkernde Leichtigkeit beeindrucken.

Beeindruckt wird der Leser in jedem Fall sein, dabei gleichzeitig amüsiert und emotional angerührt, eine beinahe unglaubliche Melange unterschiedlichster Empfindungen, die am Ende in leise Wehmut ausklingt, denn Tom Birkin hat viel erreicht und viel verpasst, alles in einem – und wir dürfen dabei Zeuge sein.